

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

31 (1.2.1916) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

# Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Abdruck sämtlicher Artikel verboten.)

## John und Mary.

Eine deutsche Geschichte von Maria Stom.

Johannes wurde auf einer Reise seiner deutschen Eltern in England geboren; sie nannten ihn daher nach einem geborenen Engländer. Er wurde John genannt, erhielt eine halb englische Erziehung, trug englische Kleider, englische Sitten, mit englischer Reiterei und liebte Football und Lawn Tennis vor allem darum, weil er sich in englischer Art in diesen Spielen ausleben durfte.

Als er in Bremen in das Kaufmännische seines Vaters eingetreten war, um den großen Handel mit Reis, Tabak und Baumwolle annähernd zu verstehen zu lernen, verwarf er seine freie Zeit nur zu Ausflügen nach London. Er fühlte sich vollkommen Engländer. Er rasierte den Schnurrbart nach englischer Mode zu einer Zeit, da noch jeder den Kopf rasieren ließ, und rasierte sich zweimal täglich, damit sein Kopf glatt sei, wie das einer englischen Lady. Alles Deutsche erließen ihm plump, nur das Englische vornehm.

Eigentlich wollte er eine Engländerin heiraten, aber da widerfuhr es ihm, daß er sich bei einer Reise nach Österreich in eine hübsche, heitere Wienerin verliebte, die Tochter eines reichen Mannes im Göttertempel. Das Wort verliebte ihn mit Wien. Mägi hatte Lippen wie Rosenblätter, eine feine Haut und große dunkle Augen. Mit ihrem Vornehm erwiderte sie alle, mit ihrem Verstande belästigte sie keinen. Mägi wurde in England geheiratet und kam nach Bremen, um dort als Mary zu erwaehen.

Ihr Heim war genau einem Schloß in Schottland nachgebildet, ihre Wohnungsräume kamen aus London. Mary wandelte sich fort zur Engländerin.

John wünschte, daß der Hausknecht im englischen Stil geführt würde; man hatte mittags ein Lunch, und wenn man kaltes Beef, als oder ham and eggs, bei dem das Dinner um sechs Uhr. Mary schwiegte mit ihrem John um die Wette, wenn ein Gast entsetzt ausrief: „Bei Euch geht's aber ganz englisch an!“ Das sagten zumeist solche, die nie in England gewesen waren.

Im Volksmunde hieß John's Haus am Wall — die englische Villa. Seine Freunde fragten John, warum er nicht ganz nach England überziehe. Er blieb die Antwort schuldig, denn er konnte nicht gut sagen, daß John — das deutsche Geld in Deutschland halte. Hier hatte sein Großvater den Grund zu dem Familienvermögen gelegt, in deutschen Handel fühlte sich John sicher und hatte nicht die geringste Lust, sich in den englischen Wettbewerb zu wagen. Zum Vergnügen war ihm Deutschland gerade gut genug.

Am Geburtstag mußte er sich als Deutscher gebärden, doch wenn er an der Gittertür seines Hauses stand, fühlte er alle deutsche Zeit von sich abfallen und schritt erhobenen Hauptes in sein englisches Home. Der schwargelockte Londoner Diener nahm ihm den Hut ab und den Mantel ab. Durch einen Blick in dem Spiegel erkannte sich John täglich aufs neue an dem verschönten, unabhäugigen Ausdrucks seines Gesichtes. Der alte Herr niemals an und bemerkte doch sogleich den geringsten Fehler seines Anzuges.

Charles hatte bei einem westlichen Lord gebietet; diese Verganzenheit schätzte John am meisten an ihm. Charles oblag es, das ganze Haus in den englischen Stil zu leiten. Mit der Hausfrau war es am schwierigsten, sie fiel oft in das Wienerische zurück. Aber Charles Verbesserungen waren unabhäugig. Einmal hatte die Herrin während des Essens Charles einen Auftrag gegeben. Er beachtete ihn nicht. Nach dem Lunchen näherte er sich ergeben: „Befehle Madam vielleicht etwas?“

Sie verstand. Mary hatte einen Anaben und ein Jahr später einem Mädchen das Leben geschenkt. Beide wurden natürlich Babys genannt und bekamen sogleich eine englische Nanie, die sie in die Geheimnisse des Dackels einführen sollte.

Im Kinderzimmer wurde selbstverständlich nur englisch gesprochen, damit die Kinder ihre Aussprache nicht an deutschen Worten verderben. Welche Mary mit ihren Kindern spielen, da zog die Nanie eine lange Nase. Madam verwarf die Babys. Es war am besten, Madam müßte sich nicht in die Erziehung, sie müßte stillsitzen, sei für die Erziehung verantwortlich, sie habe in ihrem Leben schon die Kinder von sechs Knaben und drei Herzoginnen.

Und das alte Gesicht unter der weißen Haube sah fülliger drein als je. Mary schüttelte. Kam sie in die Küche, dann wurde sie mit befreundetem Erstaunen betrachtet: „Was wollte Madam in der Küche? Machte die Köchin nicht alles in der Küche? Mary fühlte, daß sie in der Küche nur stören würde.“

John's künftige sie eines Abends, „ich glaube, die Heberflügelige in meinem Hausknecht hat wohl...“

John küßte sie: „Denke, Mary, wie viel du zu tun hast — Du müßt Dich pflegen!“ „Ach ja, das war ein neuer Jammer. John wollte, daß sie schlank werde, ihre Linien waren ihm nicht englisch genug. An jedem Morgen kam die Nanie und Mary schüttelte.“

Alles, was sie in Wien bezogen, war ihr verdorben. Sie durfte keine Mehlspeisen essen, keine Kuchen, Dampfbröden, Zweifelhafte — John hatte immer eine Nanie an ihr, die dem Vinal gleichen sollte — ah, und Mary war rund wie die Erde, wie jede Frucht rund ist.“

Eines Abends sah John im Smoking in seinem roten Ankleidekleid wie in seiner ledernen Badewanne und freute sich an Mary, die im neuen englischen Kleid vor ihm auf und nieder ging. Man merkte kaum mehr, daß sie hüftig hatte.

„Ausgesehen“, rief er, „Splendid very fine — indeed — ganz ladylike — Ich bewundere Dich. Meine kleine Mary, so wollen wir Dich photographieren lassen und das Bild an Mama nach Wien schicken — kein Mensch erkennt Dich mehr.“

„Gott sei Dank!“ rief Mary, „ich hab's erreicht! Aber darf ich mich nun einmal französisch anziehen?“ „Nein, Kind — um Gotteswillen, Du hörst mir den ganzen Stil!“

„Der deutsch?“

„Wahr!“ Er schüttelte sich. „Ihr habt doch gar keine deutsche Mode!“

„Das ist höchst merkwürdig“, sagte sie. „Im Mittelalter haben wir so schöne Trachten gehabt.“

denke doch an die deutschen Ratsherren, an die deutschen Burgfräuen — und nun haben wir diese ganze lächerliche Eigenart verloren — schade!“

„Es ist gar nicht schade“, meinte er, „denn wir haben durch England so viel gewonnen — mehr als wir je verlieren konnten!“

Er zog eine Havana vor und zündete sie an. Er war sehr gut aufgelegt. Ob ich's wage? dachte Mary. Sie wollte ihn schon lange um etwas bitten. Die englischen Seebäder auf der Insel Wight und Man, die sie alljährlich besuchten, langweilten Mary. Man lernte keine Menschen kennen und gab sehr viel Geld aus.

Sie schmeigte sich an John. „Geh Schachtel“, hat sie, „möchtest Du mir eine Bitte erfüllen, weil ich so brav wagen geworden bin?“

„Du hast ein gutes Training gemacht.“

„Nah mich zur Belohnung im Sommer an die Ostsee mit Dir fahren — die soll so schön blau sein!“

„Mein Kind — dort wägen wir uns zu Tode!“ sagte John. „So ein deutsches Seebad ist das Paradies, das Du Dir nur vorstellen kannst. — Diese Götter am Strande — entsetzlich! — und die Mütter — ich glaube gar, es gibt noch welche, die striden...“ Es schüttelte ihn wieder. „Seufzend schweig sie.“

Drei Jahre waren vergangen. Es kam der Sommer 1914.

Mary und John hatten die letzte Saison in London zugebracht und waren im Juli nach Bremen zurückgekehrt. Da hallten sich finstere Wolken am politischen Himmel und mit einem Male zog wie hellender Donner aus dem alten Österreich über die erdbeernden Lande.

Mary sah mit John nach dem Lunch im Rauchzimmer, als er ihr die unheimlichen Berichte der Zeitungen vorlas. „Das klingt ja ganz bedrohlich“, sagte er, „ich glaube, nun rafft Ihr Euch aber gehörig an.“

Mary griff nach dem Blatt. „Sie werden doch nicht...“, meinte sie beirzt. Das Unwagbare geschah. Die Kriegsfahle löbte auf. Nun begann es über ganz Europa zu wehen, und schwarz zog es sich von allen Seiten zusammen.

Zu einem Weltkrieg kann es ab jetzt nicht kommen“, sagte John und mit dem Goldfingerring über seinen schmalen Nasenrücken hin. „England, das beim Balkankrieg alle Gegenstände verlor, wird auch jetzt irgend ein Erlösungswort finden, das die große Spannung von Europa nimmt. Er trug heute einen neuen Gutmutes. Sein glattrasiertes Gesicht lächelte beruhigend. „Die Engländer sind die geborenen Staatsmänner — nee, die lassen uns nicht im Stich — wäss...“

„Wenn Du Dich nicht irrst, Hans!“ Zum ersten Mal sagte sie Hans.

„Ich bitte Dich — besetze mein Ohr nicht mit dem häßlichen Wort.“ Er stand unwirksam auf. „Mit Frauen kann man nicht über Politik reden. Beweise: die Entzagenen, die England geradezu kompromittiert haben in den letzten Jahren. Die Entzagenen waren die einzige englische Bewegung, die John verachtete.“

An einem der nächsten Morgen stürzte Mary in John's Schlafzimmer.

„Um Gotteswillen, Hans — Hans...“ schrie sie — „was an!“ Draußen steht es angeschlagen und die Leute schreien es in den Gassen: „England hat Deutschland den Krieg erklärt!“

John griff nach dem englischen Nachschuß, das neben seinem Bett stand. „Was sagst Du, ist das möglich?“ hammerte er. „Aber, was sagen denn Sir Edward Grey und Asquith — Du irrst Dich — Marichen!“

Hans — es ist zum Verzweifeln! — Und unsere englische Villa — die Leute stehen vor dem Hause und nehmen drohende Mienen an — die Köchin hat mir gekündigt! — Aee, Madamchen, sagte sie, „da kann ich mich nicht, Ihr Herr ist 'n Engländer und die Engländer sind unsere Feinde!“ Auch das Stubenmädchen postet schon — und Charles will nach London fahren mit der Kurie, sie sagen, daß Du ein Deutscher bist und daß sie nach England zurück müssen — heute noch —“

Nur ruhig Blut, Kind, nur ruhig Blut, wir ordnen alles — es wird nicht so schlimm sein...“

Mary weinte. Das blonde Haar hing wie um die weißen Ähren. Die Leute sagen, daß ich auch eine Engländerin bin, weil Du ein Engländer bist. Wie kommt es dazu — ich bin immer eine Wienerin gewesen! — sie tat, als ob die Wiener ein Volkstum wären — und ich hab geglaubt einen Deutschen zu heiraten — einen Engländer hätte ich überhaupt nicht genommen! — und nun bringst Du mich in eine solche Gefahr! Das ist unverantwortlich leichtsinnig von Dir, Johann!“ heulte sie.

Er geriet über den Johann noch mehr in Zorn, als über ihre Vorwürfe. „Willst Du wohl still sein“, rief er, „was ich tat, das kann ich auch verantworten!“

Eine brandende Woge von Meinungsänderungen drang an sein Ohr. Er sprang aus dem Bett. Da sah er die Entzagen vor seinem Hause von einer erregten Menge überflutet, die ärmlich und drohend an sein Heim wies. Aufse wurden laut: „Der Engländer — Feind des Vaterlandes!“ Er soll hinaus — nur hinaus —.“ John telephonierte sogleich an die Polizei, berittene Wachtleute sprengten herbei und jagten die Menge auseinander. Köchin und Stubenmädchen waren nicht zu halten, sie zogen mit urdeutschem Gefühl ab.

Hans und Marychen fühlten sich ebenso denklich. Hans tobte über das verräterische England und wollte sofort aus einem Staatsverband treten, der sich so schamlos gegen sein Vaterland benahm.

„Ach bitte Dich“, fluchte Marychen, „lauf nur sogleich zum Oberbürgermeister und zehle Deinen Austritt aus der englischen Nation an!“

Nein, sagte Hans von hinten und kleinmütig kam er zurück.

„Und wir endlich Deutsche?“ fragte seine Frau mit heißer Spannung.

Hans schüttelte den Kopf. „Sie nehmen mich jetzt nicht auf — ich soll warten! Sei nur ruhig — es kann uns nichts geschehen — wir stehen unter dem Schutze der Behörden!“

„Warum?“ rief Marychen. „Das ist ja entsetzlich!“ Sie hatte gar kein Talent zur Geduld. Nun mußte sie allein das Haus besorgen. Keine Köchin, kein Stubenmädchen war für die Engländerin aufzutreiben, kein tüchtiges Geld vermochte die väterländische Regierung abzuwenden.

Marychen lockte und Hans es in Verzweiflung, was sie vorlegte. Sie wogten sich nicht auf die Straße.

Da die Kinder nur englisch sprachen, hielt Marychen sie im Hause verborgen.

„Trachte nur, daß sie bald deutsch lernen!“ fluchte Hans.

„Na ja — ich hab's doch nicht gewollt — Dein englisches Getue...“

„Nur jetzt keine Vorwürfe!“ Er hielt sich den Kopf.

„Why is our father so angry?“ fragte der kleine William, der im englischen Matrosenanzug allerliebste seine vier Jahre trug.

„Vater ist nicht böse, Vater ist gut!“ Sie zog ihr Verblüffung an sich, die zarte Mund mit den goldseidigen Backen. „Please — do say: Papa ist gut — wirst Du das wohl gleich sagen!“

Die Kinder, durch die ungewohnten Laute erschreckt, liefen heulend davon.

„Zum Glück wird der Krieg keine sechs Wochen dauern“, meinte Hans. „Das haben alle gesagt, daß ein Weltkrieg sehr schnell vorüber sein wird.“

Doch der September ging hin — und der Oktober — und noch immer klangte der Krieg.

Am Ende der ersten Novemberwoche postete es vornehmlich an der Tür des einmüden Hauses. Mary öffnete — drei Polizeimänner traten mit Scharen, dröhnenden Schritten ein, blühten mit blühenden Augen um sich und begeherten den Besitzer der englischen Villa zu sprechen. John kam langsam und besang aus dem Hintergrund hervor.

„Sind Sie der englische Unterthan John Weber?“

„Wie schäme ich mich bis in die Tiefen, daß er...“

„Ja“, logen mußte... „Ich bin aber von rein deutscher Abstammung“, sagte er hinzu. „Meine Vorfahren lebten seit Jahrhunderten in Bremen und nur durch einen unglücklichen Zufall...“

Die Männer winkten ab.

Im Namen des Gesetzes erklären wir Sie als englischen Kriegsgefangenen.

Hans sah starr auf Marychen, die in ein lautes, unvollständiges Geheule ausbrach. „Mein Vater! — mein einziges Familien!“

Halten Sie sich bereit, in das Lager der Kriegsgefangenen abzumarschieren. Sie nehmen einfache Gefangenenumkleidung mit, einen schlichten Koffer und einen kleinen schwarzen Koffer. Sie werden abgeholt.“ Stramm mochten die Männer kehrt und gingen.

Hans schlotterte die Arme. Keines Wortes mächtig, sank er in den Armstuhl. Seine Arme hingen schlaff über die roten Lehnen. Marychen fiel ihrem Gatten um den Hals.

Haus, mein allerliebste Schatz! Um Gotteswillen, das kann doch nicht sein — Du — Du ins Gefangenenzug — aber weshalb denn? — ich will gleich zum Polizeidirektor...“

„Nichts darfst Du tun!“ wehrte Hans leise. „Wir wollen gemeinsam alles versuchen.“

John schmerzte, der Frost schüttelte seine Glieder — einfache Wäsche — einen schwarzen Koffer — und seine englische Silberkette, ohne die er nie reiste, seine Aktentasche und Papiere, seine Nachschlüssel von indischer Seide — die Pöhlma — sein Morgenkleid. — Was warnte er zum Fernsprecher.

Er rief seine Freunde an, seine einflussreichen Bekannten in der Stadt — sie verpflichteten das Möglichste zu tun. — Den ganzen Tag stand er unter der Klingel des Fernsprechers und immer verzweifelter wurde sein Gesicht. Abgaben von allen Seiten. Es ist ganz vergeblich — er müsse als Engländer in Gefangenenschaft gehen, er sollte sich ruhig davor ergeben.

Da rief er Marychen, schloß alle Türen und war vor der geliebten Frau trotz er seinen ingratischen Kopf aus gegen England. Nie im Leben hatte er so deutsch gefühlt, als da er zum englischen Kriegsgefangenen erklärt worden war.

Am nächsten Morgen schon kam die Polizei. Und Hans, der sich sein Leben lang Nord gefühlt, mußte aus seinem englischen Garten hinausgehen, unter dem Namen eines Marychens, schickte gefesselt, in der Hand einen Koffer mit einfacher Wäsche darin, die er sich erst hätte kaufen müssen. Er wollte einen Soldaten anweisen, ihm den Koffer zu tragen, aber der Führer wies ab. Kriegsgefangene haben auf keine Bedienung Anspruch. So zog Hans, der wie eine Wegende eigenhändig verließ, mit dem Koffer in der Hand aus der Stadt seines Hauses hinaus und ward in das nächste Lager der Kriegsgefangenen gebracht.

Seiner Frau wurde die Begünstigung zuteil, da sein Leben zu düren, unter der Bedingung, daß sie an jedem Tage dreimal sich der Polizei stelle und ihre Papiere vorzeige.

Das tat sie gewissenhaft, pflegte mit inniger Freude ihre Kinder, die bald deutsch zu sprechen begannen, und schaute sich namentlich nach ihrem Mann. Der lernte inzwischen im Gefangenenzug deutsche Art und Strammtheit kennen, deutsche Kraft und Ehre, daß er am längsten Engländer gewesen sei.

Eines Tages erhielt Marychen eine Depesche; Hans telegraphierte, er käme für einen Tag nach Hause. Sie jubelte — doch wie erfuhr sie, als er in die Tür trat. Er hatte das Haar kurz geschoren, ein schlichter schwarzer Soldatenanzug hing schlotternd um die schlaffe Gestalt.

Hans umarmte Marychen zärtlich.

„Wie schaut Du denn aus, Mann!“ wimmerte sie.

„A — liebes Kind — endlich bin ich ein Deutscher! Ich mußte aber — Kriegsgefangener werden.“

„Das wird ja immer schöner“, rief sie beirzt.

„Dorren bin ich freilich nur — Gemeiner —“ murmelte Hans, „andere ging es nicht — doch das tut nichts! Das Gierne Kreuz hol' ich mir sicher!“ rief er begeistert und zog Marychen an sich.

Im Inderlazarett zu Brighton.

Interessante Einzelheiten über dieses Inderlazarett enthält eine von dem Direktor des Museums im „Royal Pavillon“ zu Brighton herausgegebene Broschüre. Seit der Eröffnung des Pavillons als Lazarett für die indischen Truppen sind mehr als 2000 Patienten hier behandelt worden. An der Spitze jeder der sieben Sektionen, in welche die 724 Betten des Lazarett geteilt sind, steht ein Arzt des indischen Sanitätsdienstes. Es sind Ärzte, die in England im Ruhestand lebten und sich bei Ausbruch des Krieges der Behörde zur Verfügung gestellt haben. Als Assistenten steht ihnen eine Anzahl eingeborener indischer und dort approbierter Ärzte nebst einem Stabe freiwilliger Dolmetscher zur Verfügung. Stellen sich schon der Eröffnung eines Lazarett für indische Eingeborene besondere Schwierigkeiten entgegen, so sind diese Schwierigkeiten hier um so größer, als in dem Pavillonlazarett zu Brighton Soldaten der verschiedenen Rassen und Religionen untergebracht sind. Es war daher vor allem notwendig, drei verschiedene Arten von Küchen einzurichten: eine für die Mohammedaner, eine andere für fleischessende Hindus, wie die Sikhs und Gurkhas, und eine dritte für Brahminen und Vegetarier. Die Mohammedaner und Hindus schlachten ihr Vieh in besonderer Weise, und jede Religionsgesellschaft hat ihren besonderen Schächter, der im höchsten Schachhaus sein Amt nach der rituellen Vorschrift verrichtet. Der Hindu tötet das Tier, indem er ihm den Kopf mit einem Schwertstich vom Nacken trennt, der Mohammedaner seinerseits trägt vor allem Sorge, daß der Kopf des zu tötenden Tieres vor dem Schlachten nach der Richtung von Mekka gewandt wird. Der Zutritt zu der Küche der Mohammedaner steht allen frei; zu der Küche der Hindus bleibt dagegen jedem der Zutritt verwehrt, der nicht ihrem Stamme angehört. Außer dem Fleisch besteht ihre Nahrung insbesondere aus gebackenen Fladen; sie werden in ganz primitiver Weise aus Weizenmehl und Wasser bereitet. Es hat einer ganzen Anzahl von Versuchen bedurft, ehe man in England die für den Backofen der Hindus geeignete Mehlsorte erhielt. Der Teig wird zunächst in kleine runde Kugeln geformt, nachher mit der Hand wie Pfannkuchenteig flach gerollt und auf einer eisernen, durch Gas erhitzten Platte gebacken. In ihrer Heimat baden die Inder den Teig stets über einem Holzfeuer; Gas haben sie hier zum ersten Male für diesen Zweck zu benutzen gelernt. In ausgedehntem Maße wird daneben auch „Dhal“, eine Art von Hülsenfrucht verzehrt, die aus Indien eingeführt wird. In das Dhalgericht gelocht, so sieht es aus, wie eine dicke Erbsensuppe. Ist es unmöglich, sich Dhal zu verschaffen, steht der Verwendung von Bohnen nichts im Wege, die von den Indern als ein durchaus annehmbares Ersatz betrachtet werden.

Allen Besuchern des Pavillonlazarett ist der ungewöhnliche, scharfe Geruch aufgefallen, der zu bestimmten Zeiten in den verschiedenen Teilen des Gebäudes wahrzunehmen ist. Er ist durch das Anstehen eines Fetthofes verursacht, einer Art geklärter Butter, die ebenfalls aus Indien bezogen werden muß. Sie darf nur und ausschließlich aus Milch bestehen und keinen anderen Fetthof enthalten. Die im Lazarett gebrauchte Milch wird von den Meierien in besonderen Karren für jede der drei Hauptabteilungen herangeschafft. Sobald sie im Hause ist, darf indessen niemand mehr mit ihr in Verbindung kommen außer den Angehörigen der Küche selbst, für die die Milch bestimmt ist. Auch alle Speisen werden, nachdem sie in einer der Küchen gekocht worden sind, von Indern derselben Rasse in die Lazarett getragen und dort an die Verwundeten ihrer Klasse verteilt. Jeder Saal hat einen eigenen Platz, der zum Abwaschen des Gesichtes bestimmt ist. Wenn es halbwegs angeht, so wäscht jeder Mann sein eigenes Gesicht und Geschirr. Ist er dazu außerstande, so muß es ein anderes Mitglied seiner Klasse für ihn tun.

Stirbt ein mohammedanischer Inder, so wird er beerdigt, während der Hindu nach dem Tode verbrannt wird. Die Leiche des Mohammedaners wird in Begleitung eines Glaubensgenossen und eines mohammedanischen Arztes in einem Anteleichenwagen nach der Stadt Soling in der englischen Grafschaft Surrey befördert, wo sie von einem mohammedanischen Geistlichen in Empfang genommen wird, um nach dem Ritus seiner Religion in einer besonderen Abteilung des städtischen Friedhofes begraben zu werden. Die Beerdigung vollzieht sich übrigens unter den gewöhnlichen militärischen Formen, und die Ehrensalve über das Grab wird von Soldaten in der Nähe von Soling befindlichen Truppenlagern abgefeuert. Die Hindus, die verstorben sind, werden nach einem hochgelegenen Verbrennungspfad in der Grafschaft Down der irischen Provinz Ulster geschafft. Nachdem die Leiche dort verbrannt ist, wird die Asche in die See gestreut.

Allen.

Ausführliche, Naturwissenschaftliche. Ein großes Schlaglicht auf die ungeheuerliche Miswirtschaft, die im Jarenreiche herrscht, wirft die folgende von der Zeitung „New“ erhaltene Geschichte. Danach befinden sich in dem weit ausgedehnten Wäldern in der Nähe von New zwischen Westlich und Ostlich 8000 Stück Rindvieh und mehrere Tausende von Schafen in voller Bewachung und sind ohne Aufsicht dem Glend preisgegeben. Während der Tiere erliegen jeden Tag dem Hunger und der Kälte, und Kadaver von Kühen und Kälbern bedecken die Pfade des Waldes, eine Beute des Raubjagdes, dem hier ein reicher Tisch gedeckt ist. Wie das Blut hinzugießt, ist die Herde Eigentum der Vereinigung der Tempelwälder, und das in ihr vereinigte Vieh war den aus den besetzten Gebieten fliehenden Bauern abgekauft worden. Die unglücklichen Hingende Geschichte wird von dem Präsidenten der Vereinigung der Tempelwälder ausdrücklich und vollständig bestätigt mit dem Bemerkens, daß die ihrem Schicksal überlassenen Viehherden nicht der Vereinigung der Tempelwälder, sondern dem landwirtschaftlichen Ministerium gehören, dem die Verantwortung für den egrifflichen Aufzug überlassen bleibt.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

Allen.

**Pfannkuch & Co.**

Für den **Feldpost-**

**Rot- und Leberwurst**

**Rot- und Leberwurst**

**Schützenwurst**

**Hansmannstoff**

**Verschiedene Marinaden**

**Pfannkuch & Co.**

**Pfannkuch & Co.**

**Verloren u. gefunden.**

**Verloren**

**Verkäufe**

**Haus-Verkauf.**

**Stefanienstraße 63**

**Gebr. Möbel:**

**Gebr. Möbel:**

**6 neue Lederstühle**

**6 neue Lederstühle**

**6 neue Lederstühle**

**Kompl. Betten**, neue und gut er-

**1 Kleiderschrank**

**rote Blüschgarnitur**

**Wäschezimmer**

**Gebr. weiße Möbel**

**Nähmaschine.**

**Gastochapparate.**

**Kochherd-Verkauf:**

**Herde-Verkauf.**

**Herdschiffe**

**Spezereieinrichtung:**

**Brannes Jadenkleid**

**Kisten**

**Zwiebeln,**

**Dobermann,**

**Kaufgesuche**

**2 bis 3 gut erhaltene Fenster**

**Alt-Platin**

**Alt-Platin**

**Alt-Platin**

**Zu kauf. gef.: Saub. Bettstelle**

**Schreibmaschine, System „Smith Premier“**

**An- und Verkauf**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Ich kaufe**

**Pfannkuch & Co.**

**Wir empfehlen**

**Essig-**

**Tafelgurten**

**Mirpicles**

**Genjgurten**

**Tafelgurten**

**Feldpostversand**

**Pfannkuch & Co.**

**Brenz.-Südd.**

**Klassenlotterie.**

**Eudw. Ziegler**

**Messer- u. Stahlwaren**

**Sung!**

**Herde! Herde!**

**Türschließer,**

**Erste Karlsruher**

**Leiternfabrik**

**H. Laibe**

**Ludw. Ziegler,**

**Ludw. Ziegler,**

**Ludw. Ziegler,**

**Frische Land-Eier**

Stück **17**

**Kunsthonig** Pfd. **45**

**Pflanzenfett** Pfund **180**

**Her-**

**mann TIETZ**

**Danksagung.**

Für die wohlthuenden Beweise herzlicher Teil-

nahme die wir beim Hinscheiden meines lieben

Gatten, meines guten Vaters, unseres Bruders,

Schwagers und Onkels erfahren durften, sprechen

wir allen Freunden und Bekannten, besonders

seinen Herren Vorgesetzten und den Vereinen

unsern innigsten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Frau W. Roedel** Witwe

nebst Tochter.

**Danksagung.**

Für die herzliche Teilnahme, die uns beim Tode

unserer lieben Mutter und Großmutter erwiesen wurde,

sprechen wir hiermit Allen unseren innigsten Dank aus,

insbesondere den verehrl. Diakonissinnen für ihre liebe-

volle Pflege.

Karlsruhe, den 31. Januar 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

**Anton Heinzelmann, z. Zt. im Felde**

und Frau.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-

nahme an dem Verluste meines lieben Mannes,

unseres unvergesslichen Vaters, sagen wir allen,

insbesondere Herrn Stadtpfarrer Hesselbacher

und dem Verein Badischer Schaffner, innigsten

Dank.

Karlsruhe, den 31. Januar 1916.

**Familie Wilhelm Duttenhofer.**

**Danksagung.**

Für die bewiesene herzliche Teilnahme an

dem so raschen Hinscheiden unseres lieben und

unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers

**Hermann Siegrist**

sagen herzlichen Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**

Karlsruhe, den 31. Januar 1916.

**Trauerbriefe**

liefert rasch und billig

**C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.**

Ritterstraße 1, eine Treppe hoch.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Januar. Amlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere neuen Gräben in der Gegend von Neuville wurden gegen französische Wiedereroberungsversuche behauptet.

Die Zahl der nordwestlich des Schöfles La Folle gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 218 Mann, die Beute auf 11 Maschinengewehre.

Gegen die am 2. Januar südlich der Somme von schlesischen Truppen genommene Stellung richteten die Franzosen mehrfache Feuerüberfälle. Allgemein litt die Geschützartillerie unter dem nebligen Wetter.

In Erwiderung des Bombenwurfes französischer Luftfahrzeuge auf die offene, anseherlich des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg haben unsere Luftschiffe in den beiden letzten Nächten die Festung Paris mit anscheinend beschießendem Erfolg angegriffen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Russische Angriffsversuche gegen den Kirchhof von Wisman (an der Na westlich von Riga) scheiterten in unserem Infanterie- und Artilleriefeuer.

Die Lage auf dem Balkankriegsschauplatz ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.



Berlin, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Dem Admiral von Pohl, bisher Chef der Hochseeflotte, ist das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern verliehen worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Der Erfolg bei Vimy.

Berlin, 31. Jan. Die in den letzten Tagen von deutschen Truppen erfolgreich durchgeführte Vorstöße bei Vimy verfolgten den Zweck und erreichten ihn vollständig, die uns bei der französischen Offensive verlorengegangenen, allerdings unbedeutenden Positionen wieder zurückzuerobern. Damals bildete die Höhe von Vimy eines der Hauptkampfziele des französischen Angriffs. Trotz aller Stürmen blieb über diese Höhe in unserem Besitz. Es wurden nur einige nebensächliche Vorteile errungen, die jetzt durch unsere Vorstöße wieder völlig wettgemacht sind. (Drift. Stg.)

Die fortwährende Befestigung französischer und belgischer Ortschaften durch die Alliierten.

Berlin, 31. Jan. Unsere Feinde im Westen richten bekanntlich fortwährend Artillerie- und Fliegerangriffe auf die Ortschaften in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens. Auf die Einwohner ihrer eigenen Nationalität nehmen die Beschützer der Menschlichkeit dabei nicht die geringste Rücksicht. Die 'Gazette des Ardennes' veröffentlicht seit einigen Monaten die Namen der toten und verwundeten Einwohner. Die Zusammenstellung dieser Angaben ergibt für die Wirkung des feindlichen Feuers auf die eigene friedliche Bevölkerung folgende Zahlen:

Table with columns for gender (Men/Women/Children) and months (September-December), showing casualties and wounded counts.

Insgesamt sind mithin während der letzten vier Monate des vergangenen Jahres 791 französische und belgische Bürger durch die Geschosse ihrer Landsleute oder der Engländer getötet oder verwundet worden. (W.B. Nichtamtlich.)

Eine energische Zurechtweisung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 31. Jan. Die 'Nordd. Allgem. Stg.' registriert ein Pariser Privattelegramm der dänischen 'National-Tidende' vom 28. Januar morgens, das die bekannten Meldungen Pariser Blätter über eine angebliche Revolte in Berlin am 12. Januar und deren Unterdrückung durch Maschinengewehrfeuer als eigene Pariser Meldung wiedergibt. Die 'Nordd. Allgem. Stg.' bemerkt dazu: Es ist ersichtlich, daß ein angesehenes dänisches Blatt kritiklos derartige Überarbeiten, die ihm irgend ein Partier Schmutz zuführen läßt, zum Abdruck bringt. Die oft geltend gemachte Entschuldigung, daß sie als Neutrale die Pflicht hätten, Meldungen aller Parteien aufzunehmen, ist in diesem Falle nicht haltbar. Es handelt sich hier, wie schon Tausende von Malen vorher, um von französischer Seite verbreitete Beruhigungslügen, die immer dann ausgekreut werden, wenn der Stern der Entente wieder um eine neue Schattierung bleicher geworden ist. Eine derartige Nachricht, wie die hier veröffentlichte, ist von den Franzosen im wesentlichen zur Verbreitung unter kritisch und urteilslosen Nachbildern gallischer Kultur bestimmt, die von Berliner und deutschen Verbänden feinerlei feste Vorstellungen haben, nicht aber für ein Volk von der Kulturhöhe des dänischen. Es gibt Zehntausende von Dänen, die während des Krieges in Deutschland gewesen sind, und schließlich Hunderte, die zu der fraglichen Zeit in Berlin waren. Die Redaktionen hätten daher in diesem Falle mit Leichtigkeit die Unwahrscheinlichkeit einer derartigen Nachricht feststellen können. (W.B. Nichtamtlich.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 31. Jan. Amlich wird verlautbart vom 31. Januar 1916:

Auf allen drei Kriegsschauplätzen keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschallleutnant. (W.B. Nichtamtlich.)

Italiener auf Rhodos?

(Eigener Drahtbericht.)

5. Budapest, 31. Jan. Nach Meldungen, die aus Bukarest eingetroffen sind, laudieren zwei italienische Divisionen auf der Insel Rhodos.

Bern, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Der Albener Korrespondent des 'Secolo' dröhrt: Am Samstag schiffte sich in Reime (Insel Kreta) eine kleinere Abteilung französischer Marinesoldaten aus, die den früheren deutschen Konvoi in Kanea, Walter Maefeter, jetzigen Vertreter der Arma Grupp, verhaftete und ihn auf einem Kriegsschiffe wegführt. (W.B. Nichtamtlich.)

6. Köln, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Nach der 'Köln. Stg.' meldet man aus Marseille dem 'Paris Journal', daß der Dampfer 'Sinai' ein festes Kontingent österreichischer, in Serbien gefangen genommener Offiziere und Sardinien brachte, von denen 160 während der Ueberfahrt an Bord gestorben seien. Die Gefangenen waren, als sie an der albanischen Küste eingeschifft wurden, infolge der Entbehrungen, die sie auf dem Marsche mit den stöhnenden Leichen Truppen durchgemacht hatten, vollständig ausgehungert und stützten sich auf die ihnen an Bord des Dampfers dargebotene Nahrung mit großem Heißhunger, so daß eine große Anzahl erkrankte und starb. So wenigstens die Lesart, die der französische Berichterstatter bei der Ankunft des Dampfers in Marseille gehört hat.

England.

Die Gesamtverluste des Heeres.

London, 30. Jan. Ueber die englischen Verluste machte Aquith folgende genaueren Mitteilungen: Getötet 7801 Offiziere, 120 237 Mannschaften, verwundet 14176 Offiziere, 889 107 Mannschaften, vermisst 2145 Offiziere, 65 001 Mannschaften, insgesamt Verlust: 24 129 Offiziere, 525 345 Mannschaften. Es gilt dies für sämtliche Kriegsschauplätze bis zum 9. Januar. Von den Verlusten entfallen auf Frankreich 400 510, auf die Dardanellen 117 549 und auf die anderen Kriegsschauplätze 31 408 Mann. (In diesen Ziffern sind offenbar die Verluste der Flotte und der Kolonialtruppen nicht mit eingerechnet.)

Australische Opfer.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 31. Jan. Der Londoner Oberkommissar von Australien, Fisher, sagte, als er über die Haltung Australiens zum Krieg befragt wurde, u. a.: Australien habe schon 200 000 Mann geschickt und werde binnen 6 Monaten noch 100 000 Mann schicken. Es habe keine ganze Flotte der britischen Regierung ausgeliefert. Die Politik Australiens sei, den letzten Mann und den letzten Schilling für den Krieg herzugeben. (W.B. Nichtamtlich.)

Ägypten.

Bern, 31. Jan. Der 'Secolo' meldet aus Kairo: Die englischen Militärbehörden haben eine Organisation von Eingeborenen und Beduinen entdeckt, die gegen England und Italien arbeiten. Verschiedene Eingeborene wurden verhaftet. Einer ist bereits militärisch wegen Spionage zum Tode verurteilt worden. (W.B. Nichtamtlich.)

5. Haag, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) 'Doch Mail' meldet, daß die Jaber, die in Flandern kämpften, jetzt nach Mesopotamien übergeführt werden. Ein schottisches Regiment, das auch dahin geht, verlor bis jetzt 1500 Mann. Von dem ursprünglichen Kriegsmarkt Regiment blieben nur zwei Offiziere und zwei Mann zur neuen Formation übrig.

Der Seeheld.

London, 31. Jan. Monds berichten aus Liverpool, daß der amerikanische Passagierdampfer 'Philadelphia' in der Frischen See mit einem Seeler zusammenstieß. Der Dampfer erlitt eine Havarie und lehre nach Liverpool zurück. (W.B. Nichtamtlich.)

London, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Monds teilen mit, daß der holländische Dampfer 'Maasdiel' einen Unfall hatte und an Strand gestoß wurde. Zwei Mann von der Besatzung wurden getötet. (W.B. Nichtamtlich.)

Amsterdam, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Der Fischdampfer 'Cantania' wird als verloren betrachtet. (W.B. Nichtamtlich.)

Verkauf holländischer Dampfer an englische Reederei.

Amsterdam, 31. Jan. Holländische Vermittler haben in der vergangenen Woche über 100 holländische Dampfer und Schiffsfahrzeuge für die englischen Reedereien angekauft. Es wurden in einzelnen Fällen ganz fabelhafte Preise bezahlt. Eine Schiffsmotorenfabrik in Rotterdam ist mit englischen Aufträgen auf vier Jahre beauftragt. Die holländische Regierung soll beabsichtigen, ein Ausfuhrverbot für Fahrzeuge und Schiffsmaschinen zu erlassen.

Rücktritt des holländischen Finanzministers?

Haag, 31. Jan. Finanzminister Treub hatte heute früh eine Audienz bei der Königin, um ihr das Portefeuille zur Verfügung zu stellen. Infolge Unwohlseins der Königin dauerte die Audienz nur kurze Zeit. Der Minister wird wahrscheinlich um seine Entlassung nachsinnen. (W.B. Nichtamtlich.)

Die Tenerung in Portugal.

Lissabon, 31. Jan. (Agence Haas.) Infolge der Tenerung kam es letzte Nacht zu einem Sturm auf mehrere Kolonialwaren- und Bädereiläden. Der Schaden ist nicht

sehr bedeutend. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Mehrere Personen wurden verletzt, darunter einige schwer. (W.B. Nichtamtlich.)

Russlands Nöte in Persien.

Köln, 31. Jan. Die 'Köln. Stg.' meldet aus Kopenhagen: Nach einem Telegramm der 'Birhemija Meddomosti' aus Teheran entwickelt sich die Lage in Persien für die Russen immer beunruhigender. Es bestätigt sich, daß der sehr einflußreiche Generalgouverneur von Kuristan, Rasim-Gh-Saltanah, offen zu den Feinden Russlands übergegangen ist und bereits ein starkes Heer unter den Luren gebildet hat, das er der Türkei zur Verfügung stellen wird. Im Bezirk Kermanschah sind vor einigen Tagen 3000 Luren eingetroffen und haben sich mit den dort befindlichen türkischen Truppen vereinigt. (W.B. Nichtamtlich.)

China.

(Eigener Drahtbericht.)

München, 31. Jan. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Die Zahl der aufständischen Mongolen ist auf 20 000 gestiegen einschließlich einer chinesischen Brigade aus Hui Suanchon, die mit vollständiger Munition versehen sich der Sache der Aufständigen angeschlossen hat. Die Aufständischen, die im Besitz von 12 Kanonen und zwei Maschinengewehren gefangen sind und an deren Spitze der ehemalige Taoai von Suifu steht, setzen den Marsch auf Peking fort. (W.B. Nichtamtlich.)

Der amerikanische Munitionshandel.

(Eigener Drahtbericht.)

Newport, 31. Jan. (Reuter.) Die Presse folgt dem Standpunkt der Amerikaner dahin zusammen, daß sie fürchtet, das einzige Ergebnis eines Embargo auf Munition würde sein, daß die Aufträge, die in Amerika ausgeführt werden, in Japan untergebracht würden. Japan würde dann auch beträchtliches Material zur Verfügung haben, das ihm gestattet, einen Kampf gegen jedes andere Land ins Auge zu fassen.

Washington, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Reuter meldet: Es sei sicher, daß Wilson sein Veto einlegen würde, wenn ein Gesetz, das die Munitionsausfuhr verbietet, durchginge. (W.B. Nichtamtlich.)

Wie französische Offiziere deutsche Gefangene behandeln.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Großes Hauptquartier, 29. Jan. Unter unerhörten Mühsalen und Gefahren ist es fünf tapferen Feldgranen, die für diese Leistung alle mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden sind, gelungen, aus den Händen der sie mißhandelnden Franzosen zu entkommen und zu ihren Truppenteilen zurückzukehren. Es sind dies der Infanterist Heinrich Kling aus Ludolfsheim in Bayern, der Gefreite Drübel aus Kahlstadt, der Kriegsfreiwillige Albert Behn aus Ankel (Hannover), der Ersatzreut Ferdinand Hornmann aus Capelow (Hannover), und der Ersatzreut Schürer aus Groß-Walded (Sachsen). Die von der französischen Hebermacht bei der Herbstoffensive Joffres in ihren halberhaltenen Unterständen gefangen genommen worden waren, und darnach vollkommene Gelegenheit hatten, zu erfahren, wie ritterlich sich die Franzosen gegen wehrlose Gefangene benehmen. Man ließ sie zunächst von nachmittags halb drei Uhr bis am folgenden Mittag ohne jede Nahrung, dann kamen sie in das sogenannte Joffre-Lager, wo sie tagelang in Erdlöchern ohne Dach und Lagerstroh trotz des Einpuzzens der französischen Militärärzte haften mußten, bis man sie in ein nur acht Kilometer von den deutschen Stellungen entferntes Boradenlager brachte, wo man ihnen als Schlafstatt nasses, verfaultes, von Ungeziefer wimmelndes Stroh gab. Französische Soldaten, die ihnen aus Mitleid Nahrung, Decken und besonders den den Deutschen streng verbotenen Tabak zufommen lassen wollten, setzten sich den schwersten Strafaburteilungen ihrer Offiziere aus. Während sich die Mannschaften gut, die Militärärzte untadelhaft verhielten, hatten es die Offiziere darauf abgesehen, daß die deutschen Gefangenen so schwer und demütigend wie möglich behandelt

Kriegsmalerei und Kriegsfotographie an der Westfront.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)



Großes Hauptquartier, im Januar.

Unsere Vorstellungen von den Kriegen vergangener Zeit sind viel stärker durch die uns überlieferten Bilder, als durch die geschriebenen Aufzeichnungen der Augenzeugen beeinflusst. Jeder, der in seinem eigenen Gedächtnis die Probe macht, findet darin beim Veruche, von den Geschehnissen des alten Fries eine Vorstellung zu gewinnen, sicherlich eher die Erinnerung an ein paar Kupferstücke, als an die lebensvollen Schilderungen von Ardenholz, Jena, Leipzig, Waterloo — sofort denkt man an Bilder. Und richtig: während wirkt das Bild unvergleichlich unmittelbarer als das Wort. Das geht bis 1870, wo wir alle Vorgänge aus den Erzählungen ungezügelter Kämpfer kennen. Aber Dichter von Rang, wie Hermann Slegemann oder die Franzosen Paul und Victor Marguerite kommen mit ihren Schilderungen des Todesritzes von Morsbronn oder der Opferung der Division der braven Leute bei Blois nicht auf gegen die Schlachtmaler.

Das hat sich vielleicht im russisch-japanischen und im Balkankriege geändert. Zum erstenmal taucht der Begriff des leeren Schlachtfeldes auf. Das Bild kann nur noch Einzelheiten, verhältnismäßig belanglose Episoden, wiedergeben, aber keine Entschlüsse mehr. München, Schöfles, La Folle — bei diesen Namen stellen sich Bezirke ein, die wir den Schilderungen der Berichterstatter nicht dem Stilt des Zeitners verdanken. Wie wird es nach diesem Kriege sein? Werden seine

ungeheuren Geschosse in Bildern vor dem Auge der Nachwelt stehen, die sich auf Miterlebnis und Augenzeugenschaft gründen?

Es kann als sicher gelten, daß das gewaltige Miterlebnis der Künstler beschäftigen wird wie kein früherer Krieg. Und wenn es wahrscheinlich ist, daß die Schlachtmalerei auch hinfort, wie sie es für Neuville, Detalle, Werner, in erhöhtem Maße noch für Meusefonten und Menzel gewesen ist, eine auf Dokumente gegründete rekonstruierende Epik bleibt, so wird sie nie so reichliche Unterlagen zur Verfügung gehabt haben, wie aus diesem Krieg, wo planmäßig, als ob das mit zu seinem Betriebe gehöre, längs der ganzen Front gemalt, gezeichnet und besonders photographiert wird.

Gleich zu Beginn des Krieges hat unser Großer Generalstab, fast gleichzeitig mit der Kriegsberichterstattung, auch die Kriegsmalerei organisiert. Eine Reihe von namhaften deutschen Malern ist zugelassen und als bald an einzelne Formationen an der Front verteilt worden. Sie haben dort Gelegenheit gehabt, das Leben bei der Truppe, bei den Stäben, Landhäusern und Dörfern, Stellungen und Schlachtfelder gründlich kennen zu lernen und, so weit dies der Zufall ergab, auch entscheidenden Ereignissen so nahe wie möglich beizuwohnen. Mit einer Liberalität, die keine der feinsten Heeresleitungen aufgebracht hat, hat unser Generalstab auch den Kriegsmalern die Möglichkeit gegeben, sich innerhalb des betreffenden Armeebereichs mit voller Freiheit zu bewegen und, so weit wie möglich nach vorn zu kommen, d. h. wo es anging, bis in den vordersten Graben. Durch Abfahrungen und nachträgliche Neuzulassungen ist die Zahl der deutschen Kriegsmaler an der Westfront ziemlich beträchtlich geworden, und alle, die ich im Verlaufe des Krieges kennen gelernt habe, konnten in fleißiger Arbeit unter oft schwierigen Verhältnissen eine

reiche Ernte an Zeichnungen und Farbenstücken einbringen. Kleine Ausstellungen, die ich bei zufälligen Anlässen bei Armeekorpskommandos gesehen habe, übertrafen durch Mannigfaltigkeit und Fülle. Ganz überwiegend haben sich die Kriegsmaler in richtiger Einsicht darauf beschränkt, einzuweisen nur urkundliche Unterlagen, diese aber so vollständig wie möglich, zu schaffen. Nur zufällig wird, ebenso wie der Kriegsberichter, der Kriegsmaler Zeuge einer abschließenden Kampfeshandlung werden. In einem solchen Falle ist es nicht Aufgabe des Kriegsberichterzählers, aus seinem immer nur lüdenhaften Teilerlebnissen einen Schlachtenbericht zu gestalten, den er fälschlich der späteren berühmten Kriegsgeschichtsschreibung überlassen wird. Aus ähnlichen Gründen wird der Kriegsmaler nicht ein Schlachtengemälde großen Stiles begeben, zu dessen Durchführung ihm die sich täglich erneuernden Einbrüche, die er sich selbst nicht, während seines Aufenthaltes an der Front kaum Mühe lassen würden. Aber wenn er etwa Zeuge der Schlacht bei Loos geworden ist, so wird er sich selbst und der Nachwelt den besten Dienst geleistet haben, indem er die großen Bewegungen der ankommenden und rückzuziehenden Engländer, die Weiterstimmung der heißen Kampfzünden, den landstößlichen Hintergrund voller Pulverdampf und Häuserbrände, den furchtbaren Eindring des vor unsen Drahtverhauen getürmten Weichenwalles in raubem Erassen festgehalten hat, um die urkundlichen Elemente für das später einmal zu schaffende Bild in der Hand zu haben. Dieses schwebt ihm so deutlich vor Augen, daß er die Aenden, die er noch ausfüllen muß, genau kennt. Einzelheiten, die für ihn wichtig sind, lassen sich vielleicht noch in den folgenden Tagen ergänzen, wie die Uniform einer zerfetzten Drübel, die Ruine einer zerstörten Doffe; die Notierung, wie Uniformen eines Regiments

farbiger Engländer nach dem wochenlangen Aufenthalt in den Schützengräben beim Sturm auszuweisen, kann an den Gefangenen aufgenommen werden. Manches andere zeichnet und malt der Künstler aus reiner Freude am Gegenstand, um später zu entdecken, daß er auch damit sehr wichtige Unterlagen gewonnen hat. Im ganzen habe ich bei den Kriegsmalern, die ich an der Front getroffen habe, einen unermüdbaren Fleiß und Sammeltrieb beobachtet, und bin bei ihnen der Auffassung besaenget, es gälte, jeden Augenblick zu Studien auszunutzen, die nur diese kurze Zeit darbieten könne. Zur Verwertung werde ich später in der Werkstatt zu Hause die Gelegenheit ergeben, oder in einer längeren Kampfpause in dem Notateller, das sich der Kriegsmaler in seinem Quartier eingerichtet hat.

In den Berken der eintausend Kriegsmaler kommen, an Zahl und urkundliche Werte für die Zukunft einzuweisen noch nicht zu übersehen, die Skizzen, die sich Angehörige der kämpfenden Truppe, z. B. Kunstbegabte Dilettanten, z. T. sehr namhafte Berufsleute, bei Gelegenheit gemacht haben. Nur bei Besuchen an der Front und ganz ausnahmsweise durch Veröffentlichungen in den Bilderzeitchriften der Heimat bekommt man eine Ahnung, welches unabsehbare Material hier für die spätere Erzählung bereit liegt, und hier finden sich naturgemäß besonders wertvolle Sachen, die aus dem vollen eigenen Erleben, oft aus einer zum Schaffen drängenden Stimmung unmittelbar nach den schwersten Kampfstunden entstanden sind. Es wird für die Leiter der Kriegsmuseen eine große und dankbare Aufgabe sein, aus dem Ueberflus das auszuwählen, was wert ist, für alle Zeit in den Gesamtbefis des Volkes überzugehen.

W. Schenckmann, Kriegsberichterstatter.

würden. Ein höherer Pionieroffizier sagte zu ihnen: „Ihr sollt so lange arbeiten und Hunger leiden, bis täglich zwei von Euch kaputt gehen.“

Der Gipfel der Misshandlungen wurde schließlich damit erreicht, daß die deutschen Gefangenen gegen alles Völkerrecht in den vordersten französischen Stellungen gebracht wurden, und hier im Angesichte ihrer Kameraden gegen diese Befestigungen anlegen mußten, wobei sie wiederholt in das Feuer der deutschen Artillerie gerieten, die mehrere von ihnen verwundete, darunter einen schwer. Aber hier, in Schwere der Kameraden, fanden sie schließlich, unter fast unmöglichen Umständen, die Gelegenheit zur Flucht.

B. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Letzte Nachrichten.

Fribingen, 31. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Professor G. M. er hat den Ruf als Privatprofessor nach Göttingen abgelehnt, dagegen einen Ruf nach Zürich angenommen.

Wirtschafts-Organisation.

Mehr Rücksicht auf die Interessen der Verbraucher! Der Kriegsausschuß für Konsumgütererzeugnisse schreibt uns:

Die Frage der Erweiterung des Zunderübenaubaus ist von den Zunderinteressenten in geförderter Weise mit der Forderung einer Zunderpreis-erhöhung verknüpft worden. Das hat mit Recht bei den Verbrauchern eine große Beunruhigung hervorgerufen. Wenn im Interesse des erweiterten Zunderaubaues eine Erhöhung der Zunderpreise unvermeidlich ist, dann muß sie innerhalb der jetzigen Zunderpreisgrenze ermöglicht werden.

Erst jetzt erleben wir es wieder bei der Kartoffelverjorgung, daß der Produzentenpreis entgegen festerlichen Versprechungen ganz bedeutend erhöht wird. Wenn auch zunächst die Konsumenten durch die vorläufige Beibehaltung der bisherigen Kleinhandelspreise nicht unmittelbar belastet werden, so kann es doch beim besten Willen nicht als eine glückliche Regelung bezeichnet werden, wenn die dadurch entfallenden Mehrerlöse von der Allgemeinheit zu tragen sind.

Sport.

Major der Reserve Adolf E. Westphalen, der bekannte Hamburger Segler (Mitgründer des Deutschen Segler-Verbands) ist leider seiner im Felde erlittenen Verletzung erlegen.

Gerichtssaal.

Tagesordnung der 2. Strafkammer. Sitzung: Dienstag, den 1. Februar, vormittags 9 Uhr. Auf dem Lorenz, Fabrikarbeiter aus Michelbach, wegen einfachen und schweren Diebstahls. Wehler Wendelin, Maurer aus Diedelsheim, wegen Sittlichkeitsverbrechens. Herz Josef, Wollereibesitzer aus Eppental, wegen Betrugs.

Personalveränderungen.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Großherzogs, der Justiz und des Auswärtigen. Berief: Justizrat Franz \*Beck beim Amtsgericht Adolphsdorf zur Staatsanwaltschaft Freiburg. Beamtenentgegnung verliehen: dem Kanzleihilfen Fritz \*Hafner beim Landgericht Konstanz.

Großh. Gendarmenkorps. Befördert: den Charakter als Oberwachmeister erhielten verliehen: die Wachmeister: Andreas \*Schwab, Alfons \*Daag, Jakob \*Herrmann, Eduard \*Schmid, Otto \*Grab und Anton \*Regensburger; den Charakter als Bismarckmeister erhielten verliehen die Gendarmen: Max \*Schäfer, Gustav \*Beger, Wilhelm \*Hofmann, Hermann \*Groß, Friedrich \*Düker, Matthias \*Geiler, Friedrich \*Münz, Wilhelm \*Boppel, Julius \*Pitt, Georg \*Böhm, Johann \*Hahnradt, Adolf \*Repper, Albert \*Münz, Karl \*Kemme, Karl \*Friedrich, Wilhelm \*Bartmann und Max \*Walter.

Berief: der. Bismarckmeister Konst. \*Hann von Karlsruhe nach Eppingen, die Gendarmen: Ferdinand \*Wörder von Eisenbrunn nach Karlsruhe, August \*Schellhammer von Rastatt nach Eisenbrunn, Julius \*Probst von Büden nach Biesloch, Karl \*Bader von Schwesingen nach Reimen, Jakob \*Hund von Weingarten nach Durmersheim.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Zur Beschlagnahme von Stoffen und Webwaren.

Die Sicherung unserer Kriegsvorräte hat eine neue, tief einschneidende Maßregel notwendig gemacht: zahlreiche Gruppen von Rohstoffen und Fertigwaren der Bekleidungsindustrie unterliegen der Beschlagnahme. Die Kriegsrohstoff-Abteilung hat zum Zwecke der Streckung der Rohstoffe diesmal auf die Fertigwaren und die Stoffe selbst zurückgegriffen. Die der Beschlagnahme unterliegenden Artikel zerfallen in 8 Gruppen: 1. Uniformen, Kriegsstoffe, Kammgarnstoffe, Cheviots, Trikots, Loden, aber nur in den Farben schwarz, grau, feldgrau, einfarbig und ungefärbt; 2. farbige Decken und Schlafdecken; 3. Trikots (Hemden, Unterhosen, Westen, Socken, Pulswärmer, sowie weiße und graue Stoffe für die Unterkleidung); 4. Wäsche; 5. Futterstoffe und farbige Buntstoffe; 6. leinene Futterstoffe und gebleichte Wäsche; 7. Wachstuche und Glanzstoffe; 8. Sandsackstoffe und leinene Gewebe.

Von der Beschlagnahme frei bleiben in der Hauptsache: Tischdecken, Handtücher, Zanella-Futterstoffe und Serge, Bettzeugstoffe in Jacquard und Damast, sowie Florstoffe. Frei bleiben ferner bei den einzelnen Firmen gewisse Mindestmengen, so bei Männertrikotsagen je 100 Unterhosen, 200 Paar Socken, 200 Paar Kniewärmer, 300 Paar Pulswärmer.

Das neue Streckungsprogramm sorgt nicht für den Augenblick oder für die nächste Zeit, es will für den Fall Vorsorge treffen, daß der Krieg noch mehrere Jahre dauert. Um ein solches weitreichendes Streckungsprogramm durchführen zu können, müssen wir eine einheitliche Kriegswirtschaft betreiben, in der freilich die Befriedigung des Heeresbedarfes an erster Stelle stehen muß. Aber auch die Bedürfnisse der Industrie werden in diesem Rahmen berücksichtigt werden können, sie wird, wenn vielleicht auch nicht in so starkem Tempo wie bisher, dafür aber regelmäßig weiterarbeiten erhalten, ohne daß sie in ihrer Versorgung vom Ausland abhängig ist.

Was die Wirkung der Beschlagnahme auf das Inland betrifft, so wird ohne Zweifel die Deckung der Bedürfnisse des Zivilpublikums erschwert werden. Bei den bemittelten Kreisen wird das Veranlassung geben, sich einer gewissen Sparsamkeit zu befleißigen, die dem Ernst der Zeit durchaus entspricht. Die Unbemittelten werden in bezug auf ihre Bekleidung durchaus nicht in Verlegenheit kommen, da sofort nach der Beschlagnahme die geringeren Waren, die für das Heer nicht in Betracht kommen, für die unbemittelte Bevölkerung wieder freigegeben werden. Es ist Vorsorge getroffen worden, daß nicht etwa für die bemittelte Bevölkerung Stoffe und Fertigwaren aufgestapelt werden, und daß einer wilden Preissteigerung vorgebeugt wird. Zu berücksichtigen ist dabei, daß, wenn erst der Bedarf des Heeres gedeckt ist, der Markt wieder Ware, die für das Heer nicht in Betracht kommt, nach und nach in größerem Umfang erhalten wird. Gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen wird man durch die Anordnung sofortiger Enteignung vorgehen. Schwer geschädigt wird zweifellos die Konfektion. Sie wird freilich ihre Waren, soweit sie für den Heeresbedarf brauchbar sind, auf einen Schlag los, und die Preise werden zum mindesten keine Verluste bedeuten. Außerdem wird die Konfektion nach einiger Zeit wieder die Waren, die nicht für das Heer und die Beamtschaft zu brauchen sind, erhalten, es wird zu diesem Zwecke unter dem Vorsitz eines Generals und eines Beirates von Sachverständigen eine besondere Verkaufskommission gebildet werden. Da damit gerechnet werden muß, daß die Beschlagnahme vielen Konfektions- und Heimarbeitern die Arbeit nehmen wird, so werden besondere Maßnahmen zur Steuerung der Arbeitslosigkeit durch die Generalkommandos getroffen werden. Man wird dabei hauptsächlich an die weiblichen Arbeitskräfte denken und für sie Nähstuben errichten, außerdem werden für Konfektions-Arbeitsstuben gewisse Übergangsbestimmungen erlassen werden, auch sollen die Bekleidungsämter nach Möglichkeit Aufträge erteilen. Die männlichen Konfektionsarbeiter

werden leichter in anderen Berufen untergebracht werden können.

Unsere Gegner werden natürlich diese neue Maßnahme als ein Schwächerzeichen deuten. Mögen sie es tun! Unser Volk wird mit der ihm eigenen Nüchternheit des Denkens erkennen, daß es sich nur um eine vorbeugende Maßregel handelt, um das Ansammeln neuer Kräfte für künftige Arbeit und für künftige Siege.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 31. Jan. Die Börsenversammlung beobachtete große Zurückhaltung. Für Industriewerte wurden nur ganz vereinzelt Kurse genannt. Durchweg war jedoch eine feste, zuversichtliche Tendenz festzustellen. Interesse gab sich für österreichisch-ungarische Anleihen kund, die sich durchweg höher stellten. Gleichfalls waren deutsche Anleihen recht fest. Tägliches Geld für einige Tage über Ultimo war am Vormittag zu 5 Prozent an der Börse, auch etwas darunter, zu haben. (W.B. Nichtamtlich.)

Table with 3 columns: Location, Gold, Brief. Includes entries for New York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterr.-Ungarn, Rumänien, Bulgarien.

Banken und Börsen.

Berlin, 31. Jan. In der Monatssitzung des Zentralausschusses der Reichsbank wies Präsident Havenstein darauf hin, daß die im Januar eingetretene Verminderung des Notenumschlusses vollständig die Vermehrung, die in der letzten Dezemberwoche zu verzeichnen war, ausgleichen habe. Daraus könne der Schluß auf eine normale Gestaltung des Zahlungsverkehrs gezogen werden. Auch die Bewegung auf den Anlagekonten der Reichsbank sei im großen ganzen normal.

Würzburg, 31. Jan. Der Aufsichtsrat der Bayerischen Bodenkreditanstalt Würzburg beschloß, der auf den 26. Februar festgesetzten Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent (wie i. V.) in Vorschlag zu bringen. (W.B. Nichtamtlich.)

Industrien.

Zellstofffabrik Waldhof, Mannheim. Zu den deutschen Unternehmungen, denen der Krieg schwere Wunden schlägt, gehört ganz besonders die Zellstofffabrik Waldhof. Denn nicht allein hat die Geschäftszweig des Unternehmens, die Zellstoff- und Papierfabrikation, die schon vor dem Kriege durch starke Ueberproduktion unter misslichen Verhältnissen zu arbeiten hatte, in seinem Verlaufe eine weitere Verschlechterung erfahren, sondern für die Mannheimer Gesellschaft kam auch als vermehrte Verlustquelle ihr weitgehendes Interesse in Rußland bei ihrer russischen Tochter, der Russischen A.-G. Zellstofffabrik Waldhof bei Perna (Livland) hinzu. In der ersten Zeit nach Ausbruch des Krieges hatte es den Anschein, als ob dem russischen Unternehmen wegen seiner Lage in einer Gegend, deren Bewohner entweder Deutsche oder Esten, also keine eigentlichen Russen sind, nicht viel geschehen würde, später allerdings, besonders als die Russen immer weiter zurückgedrängt wurden, änderte sich das Bild: Anfang 1915 begann die Bedrängnis des Unternehmens und in den ersten Tagen des August v. J., zu welcher Zeit deutsche Kriegsschiffe in den Gewässern von Riga erschienen, gingen die Russen zur Zerstörung der Anlagen über, nachdem sie vorher alles Metall und die Maschinen weggeschafft hatten. Dabei wurden auch 80 000 Klafter eingelagertes Holz vernichtet. Schon damals hatte die Muttergesellschaft den ihr zugefügten Schaden, für den sie eine russische Bescheinigung über die Beschlagnahme in bloc erhalten hätte, bei der deutschen Reichsregierung angemeldet. Jetzt wird bekannt, daß die russische Regierung, gestützt auf eine Verfügung des Ministeriums, die bereits Mitte April v. J. erging, die Liquidation der russischen Tochtergesellschaft angeordnet hat. Eine Generalversammlung zur Beschlussfassung darüber wurde einggerufen. Man hat sich also in Rußland nicht allein mit der Vernichtung der Anlagen begnügt; man will jetzt auch die Gesellschaft als solche verschwinden lassen. Damit werden naturgemäß nicht die Ansprüche, die aus dem Vorgang gegenüber der russischen Regierung geltend zu machen sind, beseitigt; sie bleiben bestehen und werden eines Tages beim Friedensschluß ihre Regelung zu finden haben. Einstweilen aber bedeutet der Vorgang für die Zellstofffabrik Waldhof eine große Schädigung insofern, als diese nicht nur das ganze Rbl. 12 Mill. betragende Aktienkapital der im Jahre 1898 errichteten Tochtergesellschaft in Besitze hat, aus dem sie in den letzten Jahren regelmäßig, wenn auch mäßige Dividenden (in den Baujahren 1899/1900 0, dann von 1901 an 0, 3, zweimal je 2%, 2, 5, zweimal je 6, dann 4%, 3%, zweimal je 4% und zuletzt für 1913 4 Prozent, seither nichts mehr) bezog, sondern auch eine selbstschuldnerische Bürgschaft für die im Jahre 1903 ausgegebene 4% proz. Anleihe von Mk. 6 Millionen, von denen Ende 1913 noch Mk. 4,35 Mill. in Umlauf waren, außerdem für die in 1913 geschlossene 5proz. Anleihe von Mk. 10 Mill. übernahm. Daneben war die Mannheimer Gesellschaft, lt. „Frkt. Ztg.“, an der russischen Tochter mit anscheinlichen Vorschüssen beteiligt; außerdem befindet sich ein Teil des großen Holz- und Waldbestandes der Muttergesellschaft in Rußland. Deshalb war das russische Interesse der Mannheimer Waldhof-Gesellschaft mit über 50 Millionen Mark angenommen worden, eine überaus stattliche Ziffer, die beweist, wie sehr das Schicksal des Pernerer Unternehmens die Verhältnisse der Mannheimer Gesellschaft berührt. Diese hatte in ihrem Abschluß

für 1914 Mk. 10 Mill. Kriegsrückstellungen gemacht, davon etwa Mk. 7 Mill. für das russische Interesse, und sie war deshalb, nachdem sie drei Jahre je 25 Prozent Dividende verteilt hatte, dann vier Jahre hintereinander auf 15 Prozent und für 1913 auf 12 Prozent zurückgegangen war, für 1914 zur Dividendenlosigkeit gekommen und hatte einen Verlust von Mk. 9,77 Mill. auszuweisen, der aus den Reserven gedeckt wurde. Diese enthielt dann allerdings noch immer Mk. 16 Mill., gleich 50 Prozent des Aktienkapitals von Mk. 32 Mill. Nach Gestaltung der Dinge ist anzunehmen, daß die Waldhof-Gesellschaft auch für 1915 wieder ansehnliche Rückstellungen wird vornehmen und deshalb von der Verteilung einer Dividende wird absehen müssen.

Warenmarkt.

Karlsruhe, 29. Jan. Viehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Zufuhr: 844 Stück Ochsen 67 Stück, Bullen 34 Stück, Kühe 182 Stück und Färsen 104 Stück, Kälber 255 Stück, Schweine 202 Stück. Es wurde bezahlt für Rinder: junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete, Preis für den Zentner Schlachtgewicht 80 Mk., Preis für den Zentner Schlachtgewicht 150 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 76 Mk. (146). Bullen: vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts 79 Mk. (146), vollfleischige, jüngere 77 Mk. (143), mäßig genährte junge und gut genährte ältere 74 Mk. (140). Kühe: vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 81 Mark (155), vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 71 Mk. (140), ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 75 Mk. (150), mäßig genährte Kühe und Färsen 64 Mk. (130), gering genährte Kühe und Färsen 58 Mk. (120). Kälber: mittlere Mast- und beste Saugkälber 106 Mark (177), geringe Mast- und gute Saugkälber 101 Mk. (168), geringere Saugkälber 97 Mk. (162). Schweine: vollfleischige Schweine von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 129 Mk., vollfleischige Schweine von 100-120 Kilo Lebendgewicht 118 Mark, vollfleischige Schweine von 80-100 Kilo Lebendgewicht 108 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 93 Mk. Tendenz des Marktes: langsam.

Schlachthof. In der Woche vom 24. bis 29. Januar wurden im hiesigen Schlachthof geschlachtet 1030 Stück Vieh und zwar: 369 Stück Großvieh (50 Ochsen, 147 Rinder, 131 Kühe, 41 Färsen), 366 Kälber, 253 Schweine, 30 Hammel, 6 Ziegen, 6 Pferde, 5475 Kilo Fleisch wurden außerdem von auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt.

Die Ziffern in Klammern geben das Schlachtgewicht an.

Hag, 31. Jan. Es ist ein Verbot für die Einfuhr von Obst erlassen worden, nach dem keine Äpfel, Apfelsinen und Trauben mehr eingeführt werden dürfen. (W.B. Nichtamtlich.)

Mannheimer Produktmarkt.

Mannheim 31. Januar. Die Notierungen sind in Reichsmark, gegen Barzahlung per 100 kg. bahnfrei Mannheim. Weizen-Auszugmehl 00 Bäckereipreis (rei) 58,-, Rein Weizenmehl 75 Haus 1, Mannheim 40,30, Stadt, festes, vom 1. Kommuallverbot 37,80, Roggenmehl, mind. 75,-. Rotklee, deutscher, neuer Ernte 318-325, Tendenz: Rotklee befestigt.

Vom Wetter.

Wetterbericht des zentralen büros für Meteorologie und Hydrographie vom 31. Januar 1916. Voraussichtliche Witterung am 1. Februar 1916: Teils heiter, teils neblig, leichter Frost.

Table with 7 columns: Orts-Bez., Barom., Therm., Wind, Luft, Regen, Schnee. Includes data for various locations like Berlin, Hamburg, etc.

Wasserstand des Rheins vom 31. Januar mittl. Schutrinne 135, gefüllte, L. 1. 240, gefüllte, S. Maxan 391, gefüllte, 4. a. umbeim 316, gefüllte, 7.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 31. Januar 1916, vormittags 8 Uhr: (m. 21)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm. Celsius, Windrichtung und Stärke. Lists various stations like Berlin, Hamburg, etc.

Wetterverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = nicht beobachtet, 1 = ziemlich bewölkt, 2 = meist bewölkt, 3 = Wolkendecke, 4 = bewölkt, 5 = fastig bewölkt, 6 = fastig bewölkt, 7 = Gewitter, 8 = Nieselregen, 9 = Regen, 10 = Schneefall, 11 = Nebel, 12 = Eisregen, 13 = Hagel, 14 = Sturm, 15 = Sturm, 16 = Sturm, 17 = Sturm, 18 = Sturm, 19 = Sturm, 20 = Sturm, 21 = Sturm, 22 = Sturm, 23 = Sturm, 24 = Sturm.

Salit das Einreibemittel

Rheumatische Schmerzen, Hexenschuß, Reiben. In Apotheken Fl. M 1,40; Doppelt. M 2,40.